

Kirche mittendrin?
Vortrag und Podiumsgespräch

St. Marienkirche
Karl-Liebknecht-Str. 8, Berlin-Mitte
26. September 2007, 19 Uhr

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Auf dem Weg zur friedlichen Revolution“ luden der Berliner Landesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen gemeinsam mit der Robert-Havemann-Gesellschaft und der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur in die St. Marienkirche am Berliner Alexanderplatz zu einem Vortrag und einer anschließenden Podiumsdiskussion ein, in der die Rolle und die Funktion der evangelischen Kirchen in der DDR im Vorfeld der Ereignisse von 1989 erörtert wurde. Aus Anlass der friedlichen Revolution und des Mauerfalls, die sich 2009 zum 20. Mal jähren, stand am heutigen Abend vor allem die Frage nach der Bedeutung des Jahres 1987 im Kontext des Zusammenbruchs der DDR im Mittelpunkt, der nur zwei Jahre später folgen sollte.

Nach einer kurzen Begrüßung durch den Berliner Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen, Martin Gutzeit, gab Generalsuperintendent Martin-Michael Passauer in seinem einführenden Vortrag einen Einblick in die Bedeutung des Jahres 1987 für die DDR-Oppositionsbewegung unter dem Dach der evangelischen Kirche. In dem Jahr, in dem unter anderem Berlin sein 750jähriges Bestehen feierte, Michail Gorbatschow zu einem Staatsbesuch in die DDR-Hauptstadt kam und Erich Honecker von Helmut Kohl in Bonn empfangen wurde, hätten viele die Vorzüge der Kirche als einzige nicht vom Staat gelenkte Organisation zu schätzen gelernt, die mit eigenen Veranstaltungen und Aktionen ein Zeichen für ein mündiges, selbstbestimmtes Leben in der DDR setzte. Im September 1987 war sie am Olof-Palme-Friedensmarsch beteiligt, der durch mehrere europäische Länder führte und die Ablehnung des atomaren Wettrüstens zwischen NATO-Bündnis und Warschauer Pakt öffentlich demonstrierte. Die Durchsuchung der oppositionellen Berliner Umweltbibliothek im November 1987, die mit der Verhaftung einiger Mitarbeiter und einer anschließenden öffentlichen Protestwelle endete, ließ die Zionskirche im Prenzlauer Berg zum Symbol für friedlichen Widerstand werden. Auf der anderen Seite habe jedoch die evangelische Kirche, die 1971 die Formel geprägt hatte, sie wolle nicht Kirche *neben*, nicht *gegen*, sondern „Kirche *im* Sozialismus“ sein, mit dieser Standortbestimmung bei vielen DDR-Bürgern den Eindruck vermittelt, eben nicht nur Kirche *im*, sondern auch *für* den Sozialismus sein zu wollen. Der Evangelische Kirchentag, der 1987 in Ostberlin unter dem Motto „...und ich will bei euch wohnen“ stattfand, habe schließlich die kritische Auseinandersetzung mit der Rolle der Kirche in der DDR angeregt und ihre Bedeutung innerhalb der Oppositionsbewegung gestärkt. Nicht zuletzt die hohe Zahl von rund 5.000

Dauerteilnehmern und etwa 20.000 Besuchern der Abschlussveranstaltung, aber auch der alternative „Kirchentag von unten“ hätte diesen Bedeutungszuwachs belegt.

In der anschließenden Podiumsrunde diskutierten die heute in Frankfurt a.M. lebende Pfarrerin Christa Sengespeick-Roos, Martin-Michael Passauer und Rainer Eppelmann (Pfarrer, Vorstandsvorsitzender der Bundesstiftung Aufarbeitung) unter der Moderation von Gerhard Rein (Journalist) über ihre Erfahrungen in der evangelischen Kirche der DDR und vor allem über ihre persönlichen Erinnerungen an das Jahr 1987. Sengespeick-Roos, die sich in der Gruppe „Frauen für den Frieden“ engagierte, veranstaltete in ihrer Berliner Auferstehungsgemeinde liturgische Nächte zu verschiedenen Themenschwerpunkten, in denen die Möglichkeiten individueller Teilhabe am öffentlichen und politischen Leben in der DDR diskutiert wurden. Rainer Eppelmann, der sich nach seiner Zeit als Bausoldat bei der Nationalen Volksarmee die Frage nach dem richtigen individuellen Lebensweg in der DDR gestellt hatte, empfand die Schutzfunktion der Kirche in diesem Zusammenhang als besonders stark und entscheidend für seine weitere persönliche Entwicklung. 1974 schloss er sein Theologiestudium ab und arbeitete seitdem in der Berliner Samariterkirche, die vielen DDR-Oppositionellen ein Forum für Veranstaltungen und Auftritte gab. Den Drang, Kirche und Staat in der DDR zu vereinbaren, schätzte er jedoch als „menschlich und theologisch tragisch“ ein.

In Ergänzung der intensiven Aufarbeitung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche durch die von Rainer Eppelmann geleiteten Enquête-Kommissionen des Deutschen Bundestages in den 1990er Jahren formulierte Passauer den Wunsch nach einer stärkeren Beschäftigung auch mit individuellen Biographien der damaligen Akteure, um so gerade auch die innerkirchliche Auseinandersetzung um die zunehmend staatskritische Haltung der Kirche Ende der 1980er Jahre genauer beleuchten zu können. Die Nähe der Kirche zum gesellschaftlichen und politischen Leben in der DDR sei, so hielt Passauer abschließend fest, letztlich mitentscheidend für die Entwicklung der Ereignisse bis zum Jahr 1989 gewesen. Ohne den ständigen Appell zur Gewaltlosigkeit wäre nach seiner Einschätzung die friedliche Revolution letztlich nicht friedlich verlaufen.

Julia Spohr, Berlin